

Laudatio auf Ottmar Edenhofer - Arthur Burkhardt Preis 2021

am 16. November 2021

von

Carolin Emcke

@do not quote without the author's permission

Meine Damen und Herren,

liebe Mitglieder des Stiftungsrats,

lieber Ottmar,

lassen Sie mich vorwegnehmen, dass es mich, nun ja..., freudig erstaunt, hier heute aus Anlass der Verleihung des Arthur Burkhardt Preises an Ottmar Edenhofer zu sprechen.

Nicht nur, weil ich mit einer gewissen inneren Heiterkeit vermute, dass die Gründer des "Herrenclubs" sich das ursprünglich >etwas< anders vorgestellt hatten.

Sondern vor allem, weil ich als Laudatorin >exquisit< ungeeignet bin: hier spricht nur eine Autorin, keine Wissenschaftlerin, noch dazu eine, die ursprünglich in Philosophie ausgebildet wurde, nicht in Ökonomie oder einer der anderen, der Klimaforschung zugewandten, Disziplinen. Eine substantielle Würdigung der Forschungsleistungen von Ottmar Edenhofer kann ich nicht leisten und es wäre vermessen, das auch nur zu behaupten.

Aber Ottmar Edenhofer wird hier nicht allein für seine theoretischen Erkenntnisse und Publikationen geehrt, sondern für seine einzigartige Rolle als Vor-Denker, als wissenschaftlicher Politik-Berater, als Klimaforscher, der sich einzumischen wagt, der sich anbietet auch dort, wo der eigene Rat vielleicht auf die größten ideologischen Vorbehalte stößt, er ist ein - auch wenn er den Begriff vermutlich scheut - wirklich engagierter Intellektueller, ein Zeitgenosse, der sich und andere nicht schont, weil die Zeit, in der wir es uns leisten konnten, einander zu schonen, endgültig vorbei ist.

Ottmar Edenhofer wird ausgezeichnet, weil er, wie kaum ein anderer, die Krise der Gegenwart als eine Krise der Menschheit begreift: als ein nicht allein ökologisches, sondern auch ethisches Drama. Eines, das unsere Vorstellungen von Gleichheit und Gerechtigkeit gleichermaßen horizontal wie auch vertikal zu denken fordert, als Fragen eben, die international zwischen globalem Norden und Süden, aber auch inter-temporal zwischen heutigen und zukünftigen Generationen verhandelt werden müssen. Illegitim und provinziell ist nicht mehr allein jenes Denken, das nicht über die eigene Gegend, das eigene Land hinausreicht, sondern jenes, das nicht über die eigene Gegenwart, nicht über die eigene Zeit hinausreicht.

Dazu allerdings, zu dem, was diese existentielle Krise bedeutet und was sie von uns fordert, als Forschende oder Schreibende, als kritische Bürger:innen oder als Menschen, denen die Welt und (wie der Katholik Ottmar Edenhofer sagen würde) "der Himmel gemeinsam gehört" - >dazu< traue ich mich etwas zu sagen.

Vermutlich ist der wahre Grund, warum ich auf Ottmar Edenhofer spreche, dass ich wirklich zutiefst bewundere, was er tut und wie er sich und all seine lichten Gaben einsetzt, sodass es leuchtet im ganzen Haus.

Ich würde dazu gern drei Themen oder Motive herausgreifen, die sich, so glaube ich, der Klimaforschung und vor allem der wissenschaftlichen Politikberatung stellen - und entlang dieser Motive Ottmar Edenhofer würdigen.

1. Möglichkeiten
2. Dringlichkeiten
3. Übersetzungen

1. Möglichkeiten

Eine der sonderbarsten Eigenschaften des menschlichen Geistes besteht in der Fähigkeit, vernünftig über Unvernünftiges nachdenken zu können", so schrieb die Autorin Kathryn Schulz einmal in einem wunderbaren Essay mit dem Titel "*Fantastic Beasts and how to rank them*" im Magazin *New Yorker*. Wir können uns Dinge vorstellen, von denen wir wissen, dass sie faktisch unwahrscheinlich oder gar unmöglich sind. Nicht nur das, wir können uns auch darüber verständigen, warum wir manches, das unmöglich ist, für rationaler oder wahrscheinlicher halten als anderes.

Um es konkret überprüfbar zu machen, empfiehlt der Text einen hinreißenden Test: Die Leserinnen und Leser mögen eine Liste von 20 Fabelwesen nach ihrer Plausibilität ordnen. Es sind fiktive Monster und übernatürliche Figuren - und dennoch sollen sie danach geordnet werden, welches Viech möglicher erscheinen könnte. Die Optionen lauteten: Engel, Dämon, Zombie, Riese, Drache, Gespenst, Harpyie, Loch Ness, Leviathan, Pegasus, Elf, Zentaur, Einhorn, Zahnfee, Phoenix, Werwolf, Vampir, Dschinn, Meerjungfrau, Kobold.

Ich kann empfehlen, das einmal auszuprobieren. Es kommt am Ende weniger auf die jeweilige Reihung an als auf die Gespräche, die beim Erstellen und Vergleichen entstehen. Es ist wirklich bemerkenswert, mit welcher Passion da auf einmal argumentiert wird, warum Pegasus plausibler sei als ein Zentaur, oder warum ein Elf unwahrscheinlicher als ein Engel sei.

In Wahrheit geht es bei der Übung, das Unmögliche in den Bereich des Möglichen zu rücken, darum, sich mit rationalen Kriterien an etwas zu machen, das einem als undenkbar gilt. Es geht darum, unscharfe Bilder von etwas, das man fürchtet oder das man sich erhofft,

schärfer zu zeichnen - und dabei über Kriterien für die Bedingungen von Möglichkeiten zu entwickeln. Und es geht nicht zuletzt darum, andere davon zu überzeugen, was denkbar wäre, was sie zuvor für undenkbar hielten.

Mir erscheint das eine paradigmatische Übung zu sein, die der schweren Aufgabe, der sich Klimaforscher wie Ottmar Edenhofer stellen müssen, sehr nahe kommt. Der kognitive Widerstand von Menschen, sich etwas als real vorzustellen, was den normativen Erwartungen nicht erspricht, ist enorm. Ich kenne das aus Kriegsgebieten, wie unglaublich einem oftmals das erscheint, was man hört (oder selbst das, was man mit eigenen Augen sieht), eben weil es die eigenen Vorstellungen von dem, was Menschen einander antun können, durchkreuzt.

Das gilt auch für die Klimakrise und diejenigen wie Ottmar Edenhofer, die sie analysieren und Szenarien modellieren, mit welchen Instrumenten sie sich zu welchen Kosten einhegen ließe: sie haben vielfach, immer noch, mit einem Widerstand der Phantasie zu tun. Niemand will sich vorstellen (müssen), was möglich ist, also nicht nur, was da auf uns zukommt, sondern was uns bereits widerfährt. Niemand will die einzelnen Katastrophen, die Dürren, Waldbrände, Flutkatastrophen zusammen binden, niemand will die verschiedenen Orte, Marokko, Bangladesch, Australien oder das Ahrtal zusammen denken, niemand will denken, was besser undenkbar bliebe: dass diese Krise kein einzelnes Ereignis ist, dass sie sich nicht externalisieren lässt, dass sie eben nicht immer woanders oder später sich ereignet, sondern überall, auch hier bei uns - und jetzt.

Wir können das leider auch in der Pandemie gerade erleben: auch wenn diese Krise eine Übung hätte sein können, wie sich in rationalen, wissenschaftlich fundierten Szenarien verschiedene Möglichkeiten evaluieren lassen. Auch wenn nach anderthalb Jahren langsam mal die Syntax aus Wenn-Dann-Funktionen hätte verstanden sein müssen - wird immer noch gezögert und gehadert, als ob sich nicht hätte wissen lassen, was geschehen würde. Als ließen sich epidemiologische Kausalitäten (wie ökologische) nicht (bei allen Unsicherheiten) kalkulieren, als würde bei dieser Krise (wie bei der Klimakrise) nicht ängstliche Tatenarmut ebenso brutal bestraft wie hoffnungsvolles Leugnen.

Wenn ich also beschreiben soll, was Ottmar Edenhofer und seine Arbeit auszeichnet, dann ist es zuallererst dies: dass er sich mit allem, was er hat, der mangelnden Vorstellungskraft (in der Öffentlichkeit, in den politischen Gremien und bei den Regierenden) entgegen stellt, dass er die Klimakrise zunächst einmal >vor-stell-bar< macht.

Aber die rationale Phantasie spielt dann auch eine Rolle bei der Aufgabe, die sich daraus erst ergibt: die Möglichkeiten der Instrumente aufzuzeigen, mit denen sich der Klimawandel eingrenzen lässt: die politischen Handlungs-Möglichkeiten, die jeweiligen Pfade zur Emissionsreduktionen und ihre Finanzierbarkeit und ihre sozial-ökonomischen Folgekosten ehrlich und schonungslos zu kartographieren. Den Begriff des Kartographen verwendet Ottmar Edenhofer selbst. In einem Festvortrag anlässlich der Verleihung des Romano Guardini Preises sagt er, es ginge darum "*Landkarten (zu) erstellen, die Politikern gangbare Wege zur Begrenzung des Klimawandels aufzeigen sollen*". ("Das Ende der Geschichte", Manuskript, S. 5)

Das ist sein absichtsvoll bescheidenes Selbstverständnis: das eines Kartographen, der in aufwendigen wissenschaftlichen Assessments alternative Politikpfade und ihre praktischen Implikationen erforscht.

"Die Wissenschaft sollte sich (...) nicht anmaßen, über Fragen zu urteilen, wie wir leben sollen oder was angemessene Politik-Ziele sind", schränkt Edenhofer in einem, gemeinsam mit Martin Kowatsch publizierten Aufsatz ein, "Vielmehr geht es um einen ständigen Iterationsprozess der Neubewertung von Implikationen politischer Zukunftspfade im Lichte neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse."

Randnotiz aus demokratie-theoretischen Perspektive:

ich glaube, dass die Überzeugung in post-metaphysischen Zeiten der pluralistischen Demokratien ließen sich "Fragen der Gerechtigkeit" (die von allgemeinem politischen Interesse sein sollten) trennen von "Fragen des guten Lebens" (die individuell oder gemeinschaftlich, aber jedenfalls privater Natur sein sollten) gerade an und durch die Klimakrise >zerschellt<.

Ich fürchte, es wird eine philosophische, aber auch politische Neubewertung brauchen: wie sich Fragen des guten Lebens zu Fragen der Klima-Gerechtigkeit gewandelt haben. Vieles von dem, was uns bislang als individuell-private Fragen der Lebensform gelten konnte, und dementsprechend auch als schützenswerte Güter oder Freiheiten galt, hat weitreichende Implikationen für andere (Generationen oder Staaten) und stellt somit doch eine Frage der (regelungsbedürftigen) Gerechtigkeit dar. Viele der politischen und gesellschaftlichen Konflikte, auf die wir zusteuern, viele der Kipp-Punkte des Scheiterns aller Klimapolitik, hängen, so glaube ich, mit dieser Umdeutung zusammen. Deswegen denke ich auch, nur eine politische Kommunikation, die auch die Verluste in diesem (bislang als privat markierten) Handlungsfeld adressiert und begründet, wird als glaubwürdig und letztlich als legitim wahrgenommen werden.

Aber ich denke auch, dass das Kartographieren selbst etwas voraussetzungsvoller und wirkungsmächtiger ist als uns diese bescheidene Beschreibung glauben machen will. Was Edenhofer kartographiert ist ja eben nicht nur das, was bereits an Landschaft oder Infrastruktur vorhanden ist, sondern er identifiziert und zeichnet Möglichkeiten in ihrer ungeheuer komplexen wechselseitigen Abhängigkeit und Unsicherheit - und, darin wird schon auch über angemessene und unangemessene Politik-Ziele mit verhandelt.

Wie Ottmar Edenhofer im Weltklimarat, als Ko-Leiter die Arbeitsgruppe III, "Mitigation", nicht nur die Leitautoren um Ethiker, Philosophen und Psychologen ergänzte, sondern wie er die Aufgabenbeschreibung des Weltklimarats "keine politischen Empfehlungen" abzugeben, erfüllte und nicht erfüllte - und die Arbeitsgruppe einfach die Bedingungen der Möglichkeit, die 2 Grad Grenze einzuhalten, kalkulierte. Das ist schon eine etwas ambitioniertere Kartographie.

Wenn ich dafür ein Bild finden müsste, würde mir das Bruchstück einer 2500 Jahre alten Tafel, der babylonischen Weltkarte einfallen, die im British Museum ausgestellt ist. Auf der unteren Hälfte des Fragments aus Tonerde ist ein Ring aus zwei konzentrischen Kreisen eingraviert, der in Keilschrift mit dem Wort „marratu“ („bitteres Wasser“, also Ozean) beschriftet ist. Innen finden sich verschiedene kleinere Kreise und ein leicht gebogenes

Rechteck, das ein waagrechtes Rechteck kreuzt: der Euphrat, der durch Babylon fließt. Auch der „Berg“, in dem der Euphrat entspringt, ist verzeichnet, ebenso wie der „Sumpf“, in den er mündet. Das Schönste an der babylonischen Weltkarte aber ist, dass sie auch jene Regionen verzeichnet, die jenseits des Ozeans liegen. Für diese imaginären Räume außerhalb der bekannten Welt finden sich auf der Tafel Dreiecke, die an den äußeren Kreis anschließen und in verschiedene Richtungen zeigen. Sie enthalten nicht nur wundersame Mutmaßungen über Entfernungen im Unbekannten (sechs Meilen zwischen den Orten, „an denen die Sonne nicht zu sehen ist“), sondern auch Verweise auf allerlei Tiere (Chamäleons, Affen, Strauße, Zebus, Löwen und Wölfe).

Eine Karte bildet keineswegs den Raum einfach nur ab, sie strukturiert ihn. Eine Karte hat notgedrungen immer eine bestimmte Perspektive, die festlegt, was erfasst wird und was nicht. Sie bestimmt Zentrum und Peripherie, so wie sie die Himmelsrichtung setzt. Wie die Dreiecke auf der fragmentarischen Karte von Babylon kann sie auf den noch unentdeckten Raum verweisen, auf das jenseits-des-Bestehenden.

Um also Edenhofers Arbeit des Kartographierens wahrhaft zu beschreiben:

Wer das berechnet, was sein >könnte<, zeigt damit mindestens auch, was >nicht sein müsste<, was anders sein könnte. Er erhöht die Begründungslast derer, die das, was sein könnte, ablehnen.

Um es konkret zu machen: Wer die Landkarte eines kooperativen Multilateralismus zeichnet, in dem kleineren asiatische Ländern mit einem Investitionsfonds der Ausstieg aus der Kohle ermöglicht wird, stützt zugleich auch begründete Kritik an jenen Ländern, die ein solches Instrument zur Finanzierung verhindern oder sich nicht beteiligen wollen.

Oder: wer Konzepte entwickelt für eine Co-2 Bepreisung mit Rückerstattung (ohne Bedürftigkeitsprüfung) bei denen die Fragen der horizontalen und vertikalen Verteilungsgerechtigkeit berücksichtigt, der entkräftet alle Abwehrreflexe gegen Bepreisung, die sich angeblich aus Sorge vor sozialer Unverträglichkeit speisen (oder das vor sich hertragen als Schutz).

Das ist das erste Motiv, das Ottmar Edenhofers Arbeit auszeichnet.

2. Dringlichkeiten

"Wir stehen umschlungen im Fenster, sie sehen uns von der Straße:/ es ist Zeit, dass man weiß!/ Es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequemt,/ dass der Unrast ein Herz schlägt./ Es ist Zeit, dass es Zeit wird./ Es ist Zeit."

So lautet der letzte Vers eines Gedichts von Paul Celan, das passenderweise "Corona" heisst, und das klingt als sei es in diesen harten Tagen von Glasgow geschrieben.

Es ist Zeit, dass man weiß, es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequem, das ist die drängende Sehnsucht aller, die die Dramatik der Klimakrise erkennen und die globale, verbindliche Handlungs-Verpflichtungen und nicht nur Absichts-Bekundungen erreichen wollen.

Es ist Zeit, dass es Zeit wird, dass nicht weiter versprochen und verzögert wird, in ein unbestimmtes Später - weil die Handlungsmöglichkeiten immer beschränkter und teurer werden je später das Später beginnt.

Die Zeit ist die Währung, mit der und gegen die geforscht, modelliert, verhandelt wird, wer zum Klima wissenschaftlich und politisch arbeitet, dem ist die Unrast eingeschrieben, dem sind Rückzug, Langmut oder Distanziertheit längst fragwürdige Tugenden einer vergangenen, vergeudeten Zeit. Um Brecht zu verwandeln: "Der Geduldige hat die Krise nur noch nicht verstanden." Es sind verschiedene, ineinander verschränkte Zeitlichkeiten, gegen die Ottmar Edenhofer denken und schreiben muss:

Zunächst ist da die Temporalität der Krise des Klimas selbst. Denn die Krise ist nicht vorübergehend, sie ist nicht punktuell, sondern sie ist "auf Dauer gestellt" (Birgit Schneider, Klimabilder), und sie beschleunigt und verstärkt sich je weniger oder je später eingegriffen wird.

Für diejenigen, die die Klimakrise als existentielle Aufgabe umtreibt, erwächst aus diesem Wissen eine >gnadenlose Dringlichkeit<.

Gnadenlos, weil sie Wissenschaftlern wie Ottmar Edenhofer eine unmenschliche Schnelligkeit und Ausdauer abverlangt, weil sie jeden anderen Termin, jede andere Neigung, jede Bequemlichkeit zu verdrängen sucht. Gnadenlos auch, weil sie den eigenen Berechnungen, den eigenen Modellen, den eigenen Assessments eine verzweifelte Hoffnung auf politische Wirkung aufbürdet, die das Arbeiten daran nicht wirklich erleichtert. Die Frage, wie verständlich die eigenen Analysen hätten präsentiert, wie zwingend die eigenen Argumente hätten formuliert sein müssen, damit sie sich gegen skeptische oder auch nur träge Einwände und Interessen durchsetzen, belastet in diesen Zeiten kategorial anders, weil die Folgen des Scheiterns so dramatisch sind.

Denn, das ist die andere Zeitlichkeit, gegen die es anzuarbeiten gilt: die zeitlichen Distanzen, in denen Regierende zu denken pflegen, die Wahlperioden, sind kürzer als die zeitlichen Distanzen, in denen sich die Folgen ihrer Tatenlosigkeit abbilden. Sie konnten bislang mit ihrer Kurzsichtigkeit mit politischer Straflosigkeit rechnen - während es in der Klimapolitik gerade auf Langfristigkeit ankommt .

Es zeichnet Ottmar Edenhofer aus, dass er über diese Belastung der Dringlichkeit nie klagt. Ich weiß es nicht, aber ich vermute, dass es sein Glaube ist, der ihm Ambition und Demut auszubalancieren erlaubt. Er selbst beschreibt das als "zwischen Fatalismus und Hybris". Er weiß um die Gefahr, sich in Weltrettungs-Phantasien zu überhöhen, aber er will auch der Hoffnung auf eine bessere Welt Gründe liefern.

Edenhofer ist sich immer bewusst, dass er als Wissenschaftler glaubhaft sein muss, dass die Frage der Akzeptanz der Politikberatung nicht zuletzt daran hängt, sich dieser Dringlichkeit nicht komplett zu ergeben (und schon gar nicht, sich instrumentalisieren zu lassen). Sondern

sie steht und fällt gerade bei Assessments auch mit der prozeduralen Legitimität, der Präzision der eigenen Analysen, aber auch der Interaktion mit den politischen Entscheidungsträgern. Edenhofer spricht selbst von wissenschaftlichen Assessments als "sozialen Lernprozessen" - und damit ist immer beides gemeint: die Bereitschaft, öffentlich auch die praktischen Konsequenzen der eigenen Empfehlungen für Instrumente zu diskutieren (Edenhofer nennt das das "pragmatisch-aufgeklärte Modell" der Politik-Beratung) als auch, innerhalb der eigenen Assessment-Verfahren irritierbar zu bleiben, offen zu bleiben für Kritik oder neue Erkenntnisse.

"Wenn Erkennen eine Veränderung in einer Realität ist, dann ist dieses Erkennen umso transparenter, umso adäquater, je mehr es diese Veränderung enthüllt, " schreibt John Dewey in "Der praktische Charakter der Realität" (1907)

Erkenntnis unter Bedingungen der Dringlichkeit zu suchen - das ist das zweite Motiv, das Ottmar Edenhofer auszeichnet.

3. Übersetzen

"Die Übersetzung ist die Überführung der einen Sprache in die andere durch ein Kontinuum von Verwandlungen", heisst es bei Walter Benjamin in "Über die Sprache überhaupt und die Sprache des Menschen," und dann: "Kontinua der Verwandlung, nicht abstrakte Gleichheits- und Ähnlichkeitsbezirke durchmisst die Übersetzung."

Das ist vielleicht die größte Herausforderung in dieser Zeit, in der sich die anti-aufklärerischen, anti-demokratischen, wissenschaftsfeindlichen Regime und Bewegungen vermehren und radikalieren: in Russland oder Brasilien, in den USA oder hier bei uns. Die Fragmentierung der Öffentlichkeit in soziale Medien, in denen Desinformation und Lüge ungefiltert zirkulieren und eskalieren können, bedroht den Kern einer deliberativen Demokratie. Ohne eine Öffentlichkeit, in der Werte und Überzeugungen, Wissen und Einschätzungen ausgetauscht und debattiert werden können, ist nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Demokratie verloren.

Deswegen wird es darauf ankommen, ob wir, die wir an Argumente, an Evidenzen, letztlich an eine gemeinsam geteilte Wirklichkeit glauben, unsere Überzeugungen auch übersetzen können, ob wir sie in die unterschiedlichen sozialen, kulturellen, religiösen Kontexte und Räume hineinbringen, es wird darauf ankommen, wie wir bereit und in der Lage sind, Skalen und Graphen in Bilder und Erzählungen zu übersetzen, ob wir Erfahrungen in Normen übersetzen und umgekehrt, es wird darauf ankommen, ob wir unser Vokabular überprüfen und erweitern, damit es andere respektvoller einbindet, wir werden alle Genres ausnutzen müssen, wir werden trocken-analytisch oder ironisch-verzweifelt oder leidenschaftlich-zornig klingen müssen, am besten im Wechsel, wir werden unsere Worte durch ein Kontinuum von Verwandlungen schicken müssen, damit sie auch diejenigen inkludieren, die sonst ausgeschlossen werden, damit sie auch diejenigen erreichen, die denselben Worten vielleicht andere Bedeutung zumessen, für die bestimmte Begriffe durch historische Erfahrungen belastet sind, Begriffe, die die Erinnerung an Unterdrückung oder Ausbeutung, an Versklavung und Gewalt evozieren, wir werden zwischen Kulturen und das heisst eben

zwischen Erfahrungen und Ängsten übersetzen müssen, wir werden dafür alle Instrumente nutzen müssen, wenn wir erfolgreich sein wollen, alle ästhetischen, künstlerischen Formen so wir an die verschiedensten religiösen oder popkulturellen Praktiken appellieren werden müssen, wir werden uns nicht mehr verlassen können auf altvertraute Medien oder Multiplikatoren, Wissen und Verständigung wird nur vermittelt werden, wenn sie sich verwandelt und übersetzt in andere Sprachen, Praxen, Medien.

Wenn ich etwas an Ottmar Edenhofer schätze, dann dass er diese Aufgabe in ihrem tiefsten humanistischen Kern begreift. Wer seine Lebenswerk betrachtet, sieht überall, wie er sich immer wieder eingelassen hat auf diese Verwandlungen, ob er mit dem Papst spricht oder mit den vielfältigen Stimmen und Perspektiven bei der Arbeit im Weltklimarat oder auch in der Lehre. Wir können nicht von der einen Welt sprechen, wenn wir diesen Universalismus nicht in endlosen Aneignungs- und Verwandlungsprozessen übersetzen in die Vielfalt unserer Welt.

Weil Ottmar und ich beide >religiös musikalisch< sind, möchte ich mit etwas Ungewöhnlichem enden. Einem musikalischen Werk mit einer sehr besonderen Form des Übersetzens und Verwandeln, ein Projekt, das exemplarisch steht für das, was Ottmar Edenhofer kann und tut, und was es noch mehr braucht, wenn wir es ernst meinen, mit der demokratischen Ambition, die Klimafragen wirklich zu erläutern, zu vermitteln, einer kritischen Prüfung aus Einsprüchen und Widersprüchen aus anderen Perspektiven zu unterziehen.

Das Aufnahme-Projekt **Lambarena – Bach to Africa** entstand als Hommage an Albert Schweitzer. Hier treffen zwei musikalische Strömungen zusammen: das Schaffen Bachs auf der einen, auf der anderen die ursprüngliche Rhythmik und Melodik aus Gabun. Die Aufnahme kombiniert klassisch ausgebildete europäische Musiker:innen, mehrere argentinische Tango-Musiker:innen und zehn Ensemble aus Gabun.

Wir hören: "Sakanda", einen traditionellen Gesang aus Gabun, verwoben mit dem Choral "Lasset uns den nicht zerteilen" aus der Johannes Passion von Bach.

Damit gratuliere ich Ottmar Edenhofer zum Arthur Burkardt Preis 2021.